



ACADEMIA PHILOSOPHIA

Skeptizismus: Können wir etwas wissen?

Dr. phil. Bernd Waß, MSc.

Text zum Skeptizismus-Kolloquium, Juni 2012

Academia Philosophia, Salzburg & Wien, 2012

www.academia-philosophia.com

Wenn ein Skeptiker zweifelt, dann zweifelt er nicht einfach nur an Gott und der Welt, sondern er zweifelt daran, dass wir ein Wissen über Gott und die Welt haben oder haben können.¹ Die stärkste Form des Skeptizismus, die sich in Bezug auf dieses Wissen formulieren lässt, lautet: Wir können nichts wissen. Gegen diese universelle These lassen sich aber derart erhebliche Einwände formulieren, sodass sie heute kaum mehr vertreten wird.

Einwand 1: Wenn wir nichts wissen können, dann ist es nicht der Fall, dass wir wissen, dass wir nichts wissen können. Wenn wir aber nicht wissen, dass wir nichts wissen können, wenn wir also nicht den geringsten Anlass haben sicher zu sein, dass wir nichts wissen, so ist die These des *universellen Skeptizismus* theoretisch belanglos; eine These ohne sachliches Interesse. Sie besagt dann ja nur: Wir können nichts wissen, auch nicht, dass wir nichts wissen können. Deshalb kann weder der universelle Skeptiker, also derjenige, der den universellen Skeptizismus vertritt, noch der Antiskeptiker vernünftig argumentieren. Der eine nicht, weil seine Kernthese eben belanglos ist, und der andere nicht, weil es im Grunde nichts gibt, was man ernsthaft bestreiten müsste. Einige Philosophen verweigern deshalb den Dialog mit Skeptikern, die eine so starke skeptische These vertreten.

Einwand 2: Eine gehaltvolle These könnte sein: Wir wissen, dass wir nichts wissen können. Doch diese These ist widersprüchlich, denn wenn wir wissen, dass wir nichts wissen können, dann wissen wir ja etwas, nämlich, dass wir nichts wissen können. Die Unhaltbarkeit dieser These, lässt sich auch (formal-)logisch einfach beweisen:

	1) $\forall x p \neg W(x,p)$	
	2) $W(x,p)$	$\therefore \neg \forall x p \neg W(x,p)$

→	3) $\forall x p \neg W(x,p)$	Annahme \neg Ein
	4) $\neg W(x,p)$	3, \forall - Aus
	5) $W(x,p)$	2, Wiederholung
	6) $\neg \forall x p \neg W(x,p)$	3-5, 4,5, \neg Ein

¹ Darin unterscheidet sich der Alltagszweifel vom skeptischen Zweifel. Der eine ist uns allen bekannt, denn sicher hat jeder von uns schon einmal an etwas gezweifelt. Der andere ist eine philosophische Position, die der Nicht-Philosoph nur selten einnimmt.

Hierzu noch eine Analogie zur besseren Verständlichkeit: Wenn für alle Dinge x gilt, x ist grün, dann kann es aus logischen Gründen kein Ding x geben, das nicht Grün ist. Gibt es hingegen ein Ding x , das nicht Grün ist, dann ist es nicht der Fall, dass alle Dinge x grün sind. Das heißt: Der universelle Skeptiker, der eine theoretisch gehaltvolle Behauptung formuliert, behauptet, dass etwas der Fall ist und zugleich nicht der Fall ist, denn er behauptet, dass er etwas weiß und zugleich, dass er nichts weiß. Diese Behauptung ist aber logisch falsch, denn der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch besagt, dass ein Prädikat einem Subjekt nicht in derselben Hinsicht zukommen und nicht zukommen kann.

Die Unhaltbarkeit des universellen Skeptizismus gleicht der Unmöglichkeit, die Menge aller Mengen zu bilden. Ein plausibler Skeptizismus, also einer, den man philosophisch ernst nehmen kann, muss seine Kernthese abschwächen. Darin sind sich viele Philosophen einig. Dies wird erreicht indem man entweder statt einer universellen These (Alle A sind B) eine partikuläre These (Einige A sind B formuliert) formuliert, also statt ‘Wir können nichts wissen’ ‘Wir können einiges nicht wissen’, oder indem man einen Gegenstandsbereich angibt über den man nichts wissen kann. Etwa: Wir können nichts über die Außenwelt wissen. Tatsächlich beziehen sich die meisten Philosophen, die einen Skeptizismus vertreten, auf die Unmöglichkeit eines Wissens über die Außenwelt. Das klingt zwar, ob der Unmenge an Wissen, die wir ganz offensichtlich über die Außenwelt haben, absurd, doch bei genauerem hinsehen zeigen sich Schwierigkeiten, die unsere Wissensansprüche tatsächlich in Bedrängnis bringen. Einige Schwierigkeiten haben mit dem Problem zu tun, unser intuitives Verständnis von Wissen einzufangen und den Wissensbegriff *befriedigend* zu definieren.²

Die klassische Wissensdefinition, wie sie seit Platon diskutiert wird, lautet:

S weiß, dass p genau dann wenn:

- (1) S die Überzeugung hat, dass p ,
- (2) die Überzeugung von S , dass p , durch gute Gründe gerechtfertigt ist, und
- (3) es wahr ist, dass p .

² Eine Definition des Wissensbegriffs ist befriedigend, wenn sie inhaltlich adäquat und formal korrekt ist. Sie ist inhaltlich adäquat, wenn sich kein Beispiel finden lässt, indem das Definiendum erfüllt ist (s weiß, dass p), nicht aber das Definiens, weil eine der Bedingungen (1)-(3) verletzt ist, und wenn sich kein Beispiel finden lässt, indem die Bedingungen (1)-(3) erfüllt sind, nicht aber das Definiendum. Die Definition ist formal korrekt, wenn sie nicht widersprüchlich, nicht zirkulär und nicht kreativ ist.

Damit eine Person, nach dieser Definition des Wissens, etwas weiß, müssen alle Bedingungen für Wissen, der Definition entsprechend, erfüllt sein, und umgekehrt: Wenn alle Bedingungen erfüllt sind, dann weiß eine Person etwas. Ein Beispiel:

[Wenn Maria weiß, dass die Bibliothek an jedem Sonntag im Jahr geöffnet hat, dann ist sie (1) davon überzeugt ist, dass die Bibliothek an jedem Sonntag im Jahr geöffnet hat, und sie hat (2) gute Gründe davon überzeugt zu sein, dass dies der Fall ist, etwa, weil sie die Öffnungszeiten der Bibliothek auswendig gelernt hat, und es ist (3) wahr, dass die Bibliothek an jedem Sonntag im Jahr geöffnet hat] und [wenn Maria davon überzeugt ist, dass die Bibliothek an jedem Sonntag im Jahr geöffnet hat, und sie (2) gute Gründe hat davon überzeugt zu sein, dass dies der Fall ist, etwa, weil sie die Öffnungszeiten der Bibliothek auswendig gelernt hat, und es (3) wahr ist, dass die Bibliothek an jedem Sonntag im Jahr geöffnet hat, dann weiß Maria, dass die Bibliothek an jedem Sonntag im Jahr geöffnet hat.]

Die Wissensdefinition liefert uns also Prüfkriterien, um festzustellen, ob eine Person etwas weiß oder nicht. Soweit sind die Dinge klar. Doch der Philosoph Edmund Gettier hat 1963 gezeigt, dass die klassische Wissensdefinition unbefriedigend ist, indem er zeigte, dass es Fälle gibt, in denen alle Bedingungen der Definition erfüllt sind, dennoch aber kein Wissen vorliegt. Betrachten wir folgenden Fall:

Fritz entdeckt eines Morgens viele kleine rote Flecken auf seinen Armen und Beinen. Er erinnert sich, dass seine beiden Geschwister viele kleine rote Flecken auf Armen und Beinen hatten als sie Masern hatten, und er hat aus verlässlicher Quelle gehört, dass viele kleine rote Flecken auf Armen und Beinen ein Symptom von Masern sind. Er geht deshalb davon aus, dass folgendes wahr ist: Wer viele kleine rote Flecken auf Armen und Beinen hat, hat Masern. Er gelangt zu dem Schluss: Ich habe Masern.

Die entscheidende Frage lautet nun, ob es sich bei dem Schluss von Fritz, um ein Wissen handelt. Weiß Fritz, dass er Masern hat? Der klassischen Wissensdefinition nach ja. Fritz weiß, dass er Masern hat, weil:

- 1) Fritz überzeugt ist, dass er Masern hat, und
- 2) gute Gründe hat, davon überzeugt zu sein, dass er Masern hat (die Wahrnehmung roter Flecken, die Erinnerung an seine Geschwister und die verlässliche Quelle),

3) und weil es tatsächlich der Fall ist, also wahr ist, dass Personen die Masern haben, kleine rote Flecken auf Armen und Beinen haben. (medizinischen Diagnostik)

Soweit so gut. Doch nun geht Fritz zum Arzt, um sich Medikamente zu holen. Der Arzt untersucht ihn und bestätigt ihm, dass er Masern hat. Allerdings: Fritz befindet sich in einem so frühen Stadium von Masern, sodass auf der Haut noch nichts zu erkennen ist. Die kleinen roten Flecken, die Fritz auf Armen und Beinen hat, haben mit Masern nichts zu tun, sondern sind eine allergische Reaktion. Wir können dementsprechend sagen: Fritz wusste nicht, dass er Masern hat. Der epistemische Zustand von Fritz, trifft nicht das, was wir als Wissen bezeichnen wollen. Fritz wusste also nicht, dass er Masern hat, obwohl alle drei Wissensbedingungen erfüllt waren. Das zeigt, dass die klassische Definition des Wissens nicht befriedigend ist, und zwar deshalb, weil sie inhaltlich inadäquat ist: Es hat sich ja ein Beispiel finden lassen, indem das Definiens erfüllt ist, nicht aber das Definiendum. Daraus folgt: Die Wissensbedingungen der klassischen Wissensdefinition sind zwar unter Umständen notwendig für Wissen, jedenfalls aber nicht hinreichend. Deshalb wurde versucht, die Definition, durch Hinzufügung von weiteren Bedingungen, gegen Gettier-Beispiele zu immunisieren.

Ein anderer wichtiger Einwand gegen die klassische Wissensdefinition, ist das Regress-Problem. Es ist auch als Münchhausen-Trilemma, Begründungstrilemma oder Agrippas-Dilemma bekannt. Bei diesem Problemzusammenhang geht es um folgende Behauptung: Wir sind nicht im Stande, die Bedingung (2) zu erfüllen, also gute Gründe für unsere Überzeugungen anzugeben, ohne dabei in einen infiniten Regress, einen Zirkel oder einen dogmatischen Abbruch zu geraten. Dieser Zusammenhang lässt sich nun, vereinfacht ausgedrückt, so darstellen: Wir begründen unsere Überzeugung, dass p , mit dem Grund G^1 . G^1 ist aber selbst eine Überzeugung und bedarf seinerseits einer Begründung. Wir begründen also G^1 mit G^2 . G^2 ist wiederum eine Überzeugung und bedarf seinerseits einer Begründung. Wir begründen also G^2 mit G^3 ad infinitum. Wir kommen zu keinem Ende. Ein infinites Regress ist jedoch inakzeptabel. Einerseits, weil wir als endliche Wesen nicht unendlich lange Begründen können und andererseits, weil wir dann, wenn wir ständig Gründe für Gründe angeben, alsbald in das nächste Problem geraten, nämlich in jenes des Zirkels. Das heißt, dass eine Überzeugung durch einen Grund gerechtfertigt wird, dessen eigene Rechtfertigung auf der zu begründenden Überzeugung beruht. Auch der Zirkel ist unzulässig. Um sowohl den

infinitem Regress als auch den Zirkel zu vermeiden, müssen wir die Rechtfertigung von Überzeugungen durch Gründe an einem bestimmten Punkt abbrechen. Doch egal an welchem Punkt wir abbrechen, wir können unseren Abbruch durch keinen Grund rechtfertigen - sonst wären wir ja wieder in demselben Problem wie zuvor -, und das bedeutet, dass unser Abbruch dogmatisch ist. Ein dogmatischer Abbruch ist aber ebenso unzulässig, denn ein solcher geschieht ja willkürlich. Willkür kann aber nicht das Mittel der Wahl sein, wenn es darum geht unsere Wissensansprüche zu sichern.

Man sieht: Der Skeptizismus hat seine Berechtigung. Auch wenn er in seiner universellen Version scheitert, so müssen wir dennoch zur Kenntnis nehmen, dass ein so fundamentaler Ausdruck, wie der des Wissens, der uns sowohl im Alltag als auch in den Wissenschaften ständig begleitet, äußerst problematisch ist, und dass es keineswegs klar ist, was genau wir darunter zu verstehen haben. Abschließend sei gesagt, dass nicht alle skeptischen Argumente gegen die Unmöglichkeit gerichtet sind, eine befriedigende Definition des Wissensbegriffs hervorzubringen. Das ist beispielsweise dann der Fall, wenn behauptet wird, dass unser Wahrnehmungsapparat kein verlässliches Instrument ist, um zu gesicherter Erkenntnis zu gelangen. Letztlich muss aber auch in diesem Zusammenhang gesagt werden, was man unter gesicherter Erkenntnis zu verstehen hat, und das heißt, man benötigt in letzter Konsequenz einen genau definierten Wissensbegriff, denn Erkenntnis und Wissen ist weithin dasselbe.